

Die Hoberg-Schneise

Maik Hoberg, Ärztlicher Direktor der Fachklinik für Orthopädie im Marienstift Arnstadt: „Künstliche Gelenke sind keine Frage des Alters“

VON INGO GLASE

Arnstadt. Seit wenigen Tagen hat die Fachklinik für Orthopädie im Marienstift Arnstadt einen neuen Ärztlichen Direktor. Mit Prof. Dr. Maik Hoberg, 45, übernimmt ein national wie international renommierter Experte im Bereich der Hüft- und Knie- und Revisions-Endoprothetik (dem Prothesenwechsel), der Fußchirurgie und der Tumor-Orthopädie diese Aufgabe. Er hat großen Anteil am „Würzburger Schnitt“, der den schonenden Einsatz eines künstlichen Hüftgelenks von vorn ermöglicht.

Herr Hoberg, warum haben Sie sich für Arnstadt entschieden?

Es ist eine Klinik mit Tradition auf dem Weg in die Moderne. Durch die lange Historie hat das Haus ein Riesenzugpotenzial. Es ist eine interessante Aufgabe und Herausforderung hinsichtlich der operativen Möglichkeiten, die es hier gibt. Die freundliche Offenheit, die mir hier entgegengebracht wurde und wird, ist nicht selbstverständlich. Auch der kirchliche Hintergrund passt gut: Ich bin evangelisch aufgewachsen, war der Kirche auch in der Jugend zugetan und kann also den Hintergrund dieses Hauses verstehen. Eine Idee, die ich sehr gut mittragen kann.

Wie steinig verläuft der Weg in die Moderne?

Die Medizin unterliegt immer neuen Entwicklungen, auf die man reagieren muss. So werden zum Beispiel in Zukunft viele Behandlungen, die heute stationär gemacht werden, nur noch ambulant ablaufen dürfen. Das muss in der Klinik realisiert werden. Dafür ist die Fachklinik mit dem Neubau des MVZ gut aufgestellt, um nicht erst reagieren zu müssen, wenn es beschlossen ist. Und das ist im medizinischen Sektor genauso. Auch da gibt es immer neue Entwicklungen, die die Medizin voranbringen, neue Techniken, neue Operationsverfahren – wie etwa der von mir maßgeblich mitentwickelte Würzburger Schnitt, eine neue Art der Hüftoperation, die es kaum in Deutschland gibt.

Was ist das Besondere daran?

Es ist vor allem – leider – die schwierigste Art, eine Hüfte zu operieren. Es wird von vorn operiert. Generell wird das bereits angeboten, aber dann werden die Patienten oft in Gestelle eingeklemmt, was einige Unwägbarkeiten mit sich bringt. Und deswegen machen das viele nicht. Die gefährdeten Strukturen in der Hüfte sind die Muskeln, die an der Seite sitzen. Sie stabilisieren die Hüfte. Wenn man standardmäßig operiert – seitlich am Oberschenkel – werden sie und weitere Sehnen oft verletzt, was zur Schwäche der Muskulatur bis zum Hinken führen kann. Um das zu verhindern, macht man den Würzburger Schnitt vorn, schiebt Muskeln und Sehnen zur Seite und operiert sozusagen durch ein kleines Sichtfenster. Der Schnitt ist nur noch ein Drittel so lang wie bisher, da-

durch kann man dem Patienten sozusagen ab der ersten Minute helfen. Die Operation verläuft zügiger, man hat weniger Blutverlust, braucht weniger Narkosemittel. Durch den schonenden Umgang mit den Muskeln haben die Patienten deutlich weniger Schmerzen und werden viel schneller wieder fit.

Das wurde alles wissenschaftlich untersucht und als Würzburger Schnitt oder Würzburger Prozedur international bekannt. Es ist eine völlig neue Operationstechnik, sonst hätte sie keinen eigenen Namen bekommen. Um die Prothese gut in den Knochen schieben zu können, kam ich auf die Idee, eine Schneise in den Knochen zu fräsen. Die haben die Kollegen dann Hoberg-Schneise genannt.

Für wen kommt diese Methode aber infrage?

Es gibt fast keine Einschränkungen. Manche Zugänge oder Schnitte kann man bei einigen Patienten nicht machen, sei es wegen Übergewicht oder anderer Diagnosen. Das kommt bei diesem Schnitt nicht vor, er hat so viele Vorteile, dass er als neue OP-Art anerkannt wurde. Es gab schon viele Versuche, diesen Weg zu gehen, man konnte ihn aber bisher nicht so einfach beschreiben. Bisher waren immer andere Gestelle oder ähnliche Hilfsmittel nötig. Das entfällt bei uns. Seit 2010 haben wir an diesem Schnitt gearbeitet, sind ganz tief in die Anatomie

eingedrungen. Dabei haben wir auch eine ganz neue Vene entdeckt, das Würzburger Gefäß. Unsere Arbeit wurde wissenschaftlich begleitet, so können wir alles belegen, etwa, dass man 60 Prozent weniger Schmerzmittel braucht als bisher üblich. Auch die Mobilisation der Patienten ist damit eine ganz andere, was auch bedeutet, dass die Physiotherapeuten ganz anders mit dem Patienten arbeiten können, weil er jetzt in einem ganz anderen, einem normalen körperlichen Zustand ist. Nach der bislang üblichen Woche Krankenhaus geht er nun ohne Stützen zur Reha, mit dem Koffer in der Hand, und nicht mehr liegend im Krankentransport.

Der lange Schnitt am seitlichen Oberschenkel ist für viele Patienten schon ein kosmetisches Problem. Nun ist die Narbe ja direkt im frontalen Sichtbereich, nicht gerade sehr strahlend langlich ...

Diese Narbe ist wesentlich kleiner und liegt eigentlich immer unter der Badehose. Und für die Damen haben wir einen Bikini-Schnitt entwickelt. Dafür legen wir den Schnitt etwas schräg an, müssen aber den Nerv beachten, der an dieser Stelle entlang führt. Dann kann man die Narbe auch unter knappen Unterteilen verstecken. Das mache ich allerdings nur auf Wunsch, da diese Variante das erhöhte Risiko einer Nervenverletzung mitbringt. Man macht das also nur,

wenn man es richtig gut kann. Ich wüsste nicht, wo dieser besondere Schnitt in Thüringen oder den neuen Ländern noch angeboten wird – bei uns wird es jetzt Standard. Ich habe auch in Arnstadt bereits den ersten Patienten operiert, es war ein Verwandter von einem unserer Ärzte, was ein großer Vertrauensbeweis war – in mich und in dieses Verfahren.

Wie ist die OP gelaufen?

Hervorragend. Der Patient ist total begeistert, wurde vor einer Woche operiert und läuft jetzt schon über die Flure, als wäre nichts gewesen. Das werden wir in Zukunft als Standard etablie-

ren. Es gibt ein paar Einschränkungen, manche Patienten haben Fehlentwicklungen an der Hüfte, etwa seit der Geburt oder nach einem Unfall. Dann kann man das in Ausnahmefällen nicht machen, aber prinzipiell ist dieser Schnitt für jeden geeignet, der eine normale Entwicklung hat.

Was sind die weiteren Schwerpunkte Ihrer Arbeit?

Der Wechsel der Prothesen wird eine immer größere Bedeutung bekommen. Bei Hüft-Prothesen wird sich in den nächsten Jahren die Anzahl der Patienten verdoppeln – bei Knie-Prothesen um 600 Prozent! Wir haben also

eine riesige Zahl an Patienten, bei denen ein Wechsel ansteht. Die Operationen werden immer komplexer, dazu sind auch völlig neue Gedankengänge nötig. Wir haben nicht mehr wie früher ein System – sondern Tuzende Komponenten, aus denen das jeweils beste Gelenk für den jeweiligen Patienten, seine Anforderungen und Ansprüche zusammengestellt wird. Ich habe bereits über 1500 Wechseloperationen durchgeführt – es gibt nicht viele Ärzte, die das bisher geschafft haben. Das ist mehr, als manche in ihrem ganzen Leben operieren.

Offt wird bemängelt, dass in

Deutschland zu viel und zu schnell operiert wird...

Das muss man hinterfragen. Ich habe in Würzburg operiert, aber Unterfranken ist nicht so groß besiedelt. Aber es gibt dort zwei große orthopädische Kliniken. Deren Patienten kommen nicht nur aus ganz Deutschland, ich habe Patienten aus ganz Europa in Würzburg operiert, sowohl bei Erst- als auch bei Wechseloperationen. Ein Patient ist beispielsweise von Madeira extra nach Würzburg gekommen, um diesen Schnitt zu erfahren. Wenn man diese Zahl dann einfach auf die Bevölkerung umlegt, kommen Sie natürlich auf eine statistische Überversorgung – und können sagen, es wird zuviel operiert. Ich habe im Jahr etwa 5500 Patienten in meiner Sprechstunde – aber von denen wurden nur rund 700 operiert. Es bekommt bei Weitem nicht jeder Patient eine Prothese, obwohl es wirtschaftlich am lukrativsten ist.

Bis zu welchem Alter können Menschen auf ein künstliches Gelenk hoffen?

Eine Altersbeschränkung wäre meiner Ansicht nach medizinisch nicht vertretbar. Der älteste Patient, der von mir zwei neue Hüft-Gelenke bekommen hat, war 104. Zu seinem 109. Geburtstag hat er mir eine Karte geschickt. Er ist noch sehr aktiv, geht an einem Bächlein spazieren und hat eine enorme Lebensqualität.



Prof. Dr. Maik Hoberg an seinem Schreibtisch in Arnstadt. Der Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie, Spezielle Orthopädische Chirurgie und Tumororthopädie, gebürtig aus Nordrhein-Westfalen, war bereits unter anderem in Tübingen, New York, Los Angeles, München und zuletzt in Würzburg tätig. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Foto: Ingo Glase



1925 gegründet, hat sich die Klinik im Marienstift im Fachgebiet der Orthopädie bundesweit einen guten Namen gemacht. Foto: MSA

MDR: Nazis weiter Ehrendoktoren in Jena

Für die Universität Jena veröffentlichte der Sender gestern Namen, die in der Liste der wichtigen Persönlichkeiten der Uni aber schon nicht mehr auftauchen.

VON HANNO MÜLLER

Jena. „Noch immer sind viele Personen mit NS-Vergangenheit Ehrendoktoren an Universitäten in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen.“ So meldete es gestern der MDR. Mindestens 38 von ihnen trügen an den Unis in Leipzig, Dresden, Halle-Wittenberg, Magdeburg, Chemnitz und Jena weiter einen Ehrendokortitel. Angemerkt wurde allerdings auch, es sei unklar, ob die Ehrendokortitel aberkannt werden müssen oder können.

In Thüringen wird die Universität Jena mit gleich fünf Namen hervorgehoben. Unter den Genannten ist Paul Langhans, ein Geograf und Kartograf, der bei Institut Perthes' Geographisch-

tha arbeitete. Von 1909 bis 1937 war er Herausgeber von Petermanns Geographischen Mitteilungen und seit 1925 Chefredakteur des Gothaischen Hofkalenders. Während dieser Zeit erhielt er 1927 auch die Ehrendokortwürde der Uni.

Fragwürdig wird dies aus heutiger Sicht unter anderem durch die Mitgliedschaft von Langhans in der antisemitischen Deutschsozialen Reformpartei, und durch die Herausgabe des „Antisemitischen Monatsblattes“ Von 1909 bis 1942 war er zudem Bundeswart des Deutschbundes, dessen Mitglieder sich als „rassische Elite“ sahen. Für die NSDAP, in die er 1931 eintrat, war er Gothaer Ratscher (ab 1936) und Kultur-

er 1940 Ehrenbürger Gothas. In der Pressestelle der Universität Jena zeigte man sich gestern überrascht von der MDR-Veröffentlichung. Eine Sprecherin sagte, man werde sich zunächst kundig machen. In der im Internet zugänglichen Liste der bedeutenden Persönlichkeiten der Universität, darunter auch alle Ehrendoktoren, fanden sich gestern allerdings weder Paul Langhans noch die anderen (siehe Infokasten). Der Bodenkundler Fritz Scheffer, im Dritten Reich SA-Mitglied, erhielt die Ehrendokortwürde erst 1958 von der Landwirtschaftlichen Fakultät. Seit 1987 verleiht die Deutsche Bodenkundliche Gesellschaft an junge Wissenschaftler oder Wissenschaftlerinnen für be-

Leistungen zur Bodenkunde den Fritz-Scheffer-Preis.

Beschrieben ist die Vergabe der Ehrendokortwürde in Jena heute unter anderem in den „Allgemeinen Bestimmungen für die Promotionsordnungen der Fa-

kultäten der FSU“ vom 5. Juli 2017. In Paragraph 23 heißt es, dass die Uni in Anerkennung „hervorragender wissenschaftlicher Leistungen oder anderer besonderer Verdienste den Doktor ehrenhalber als seltene Aus-

zeichnung verleihen“ kann. Eine Anerkennung ist in den Bestimmungen nicht geregelt.

Ein Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit für die Rücknahme von Anerkennungen wegen der Verstrickung in NS-Verbre-

chen ist die weitgehende Tilgung des Namens von Jusuf Ibrahim aus dem Jenaer Stadtbild. Vorausgegangen war eine lange und kontrovers geführte Diskussion über Verdienste und Versagen des Jenaer Kinderarztes und ehemaligen Klinikdirektors. Weil Ibrahim nach 1941 aber zweifelsfrei aktiv in die nationalsozialistische „Kinderethanase“ eingebunden gewesen sei,

strich die Jenaer Universitäts-Kinderklinik im April 2000 per Senatsbeschluss seinen Namen aus der Klinikbezeichnung. Im Senatsprotokoll hieß es damals, man gedanke „in tiefer Trauer der Kinder, die durch tätige Mitwirkung von Wissenschaftlern der Universität Jena und anderer deutscher Univer-

Jenaer Ehrendoktoren mit NS-Vergangenheit

Diese Ehrendoktoren der Jenaer Universität haben nach Recherche des MDR eine NS-Vergangenheit:

► **Herbert Uebermuth:** NSDAP-Mitglied, Mitglied im Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund und im Nationalsozialistischen

Deutschen Dozentenbund und von 1934 bis 1937 Jungvolkartzin in der Hitler-Jugend, ab 1942 Stabsarzt Wehrmacht

► **Fritz Scheffer:** NSDAP- und SA-Mitglied

► **Paul Langhans:** Mitglied der antisemitischen NSDAP-Mitglied

formpartei, bis 1907 Herausgeber des Antisemitischen Monatsblatts, bis 1942 Bundeswart des Deutschbundes („rassische Elite“), NSDAP-Mitglied

► **Karl Dietz:** Förderndes Mitglied der SS

► **Ernst Dahinten:** NSDAP-Mitglied